

Einleitung

Mancherlei Schicksale hat Belete in dem abgelaufenen Jahrtausend erlebt. In Fleiß und Arbeitsamkeit sind unsere Vorfahren groß geworden. Es kamen Jahre, in denen ihr Schaffen reichlich belohnt wurde. Aber dann kamen auch böse Jahre, in denen Mißwachs, Seuchen, Brände und sonstige Unglücksfälle ihnen hart zusetzten. Und wenn der Krieg seine Fackel über die Lande schwang, dann gab es Stunden, in denen auch die letzte Hoffnung manchmal entschwinden wollte. Aber auch das ging über. Und dann lachte doch am Ende die Sonne wieder über den Menschen und führte sie zu Frohsinn und Heiterkeit zurück. Verzagtheit kennt der Sauerländer eben nicht ganz schnell. Er weiß sich immer wieder der jeweiligen Lage anzupassen, um sie letztlich doch noch zu meistern.

Als außerordentlich beklagenswert empfinden wir es, daß wir nur noch so wenig über das Leben unserer Vorfahren wissen. Es drängt uns, Licht in die Vergangenheit zu bringen. Denn im Leben unserer Väter stoßen wir immer wieder auf unser eigenstes Wesen. Aber wie überall in der Geschichte, so hat auch in unserm Belete das Geschick über weite Strecken den Mantel der Dunkelheit ausgebreitet. Durch Brände und Unachtsamkeit ist mancherlei Schriftmaterial verlorengegangen. Ganz sicher würde sich das Bild viel vollständiger und oft wohl auch ganz anders bieten, als wir es nun besitzen, wenn wir besser unterrichtet wären. Vielleicht findet sich im Laufe der Zeit hier und da noch Kunde aus der früheren Zeit Beletes. Dann mag es künftigen Heimatfreunden vorbehalten sein, das von uns entworfene Bild zu vervollständigen und zu berichtigen. Irrtümer gibt es leicht in der Geschichtsschreibung, ganz besonders da, wo man sich bemüht, Klarheit in verworrene Zustände zu bringen. Wer aber nie einen Irrtum in Kauf nehmen will, wird auch nie den Weg zum Wahren gehen können. Wir haben uns bemüht, das Bild unserer Geschichte möglichst getreu wiederzugeben. Eine wissenschaftliche Ergründung der vielfachen Pro-

blème konnte und wollte auf dem engen Raume dieser Arbeit nicht angestrebt werden. Dazu fehlt es vor allem an Zeit.

An archivalischen Vorarbeiten zur Belecker Geschichte war verhältnismäßig wenig vorhanden. Als erster hat Propst Behr vor gut hundert Jahren in einer Geschichte der Stadt Belecke bis zum Jahre 1825 (Pfarrarchiv Belecke) alle möglichen Einzelheiten zusammengetragen. Pfarrer Böckler hat 1866 die erste Druckschrift über Belecke herausgegeben: Geschichtliche Mittheilungen über die Stadt Belecke und dortige Propstei, nebst Welschenbeck und Kloster Müllheim, Meschede 1866. Die auf 22 Seiten zusammengefaßten Nachrichten über Belecke sind leider ziemlich zusammenhanglos aufgeführt, vermögen also kein geschlossenes Bild zu geben.

Im 57. Bande der Westfälischen Zeitschrift (damals noch Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens 1899) hat Franz Josef Hilsmann eine „Geschichte der Stadt Belecke a. d. Möhne“ veröffentlicht. Auf 48. Seiten hat der Verfasser recht anschaulich aus der Belecker Geschichte erzählt. Auf die Quellenangabe verzichtet er zumeist, wie er denn überhaupt zur Ausschöpfung der Archive keine Zeit gehabt hat. 1929 hat stud. theol. Franz Korff eine recht ordentliche Arbeit über die Pfarrei Belecke (in Maschinenschrift im Pfarrarchiv) angefertigt, die nicht veröffentlicht worden ist.

1937 erschien im 92. Bande der Westfälischen Zeitschrift, Münster 1936, vom Verfasser nachstehender Arbeit die Dissertation „Die Pfarrpropstei Belecke“. Möge denn endlich auch diese vorliegende Arbeit die gleiche Gunst finden, die den vorausgegangenen Veröffentlichungen über unsere Geschichte zuteil geworden ist.

Da die beiden Schriften von Böckler und Hilsmann seit langem vergriffen sind, so ist diese Arbeit dazu bestimmt, eine besonders empfindliche Lücke im Wissen um unsere Heimatgeschichte zu schließen.

Der Name Belecke

Als Belecker Kinder möchten wir gern wissen, was der Name Belecke denn eigentlich besagt und woher er kommt. Eine kleine Schnurre erklärt uns die Sache ganz einfach. Als unsere Ur-Ur-Väter die Stadt Belecke glücklich unter Dach und Fach gebracht hatten, da wußten sie nicht, welchen Namen sie ihr geben sollten. Sie beriethen hin und her. Endlich einigten sie sich dahin: Sie wollten aus Freude über das gelungene Werk ein großes Festmahl veranstalten. Niemand sollte ein Wort beim Mahle sprechen. Wenn aber trotzdem einem die Zunge locker werden sollte, so sollte sein erstes gesprochenes Wort der Name der neu errichteten Stadt sein. Lange ging es in Schweigen beim Mahle zu. Wie mögen sie wohl zugelangt haben! Schließlich konnte sich einer der biederen Männer doch nicht mehr halten, als er seinen Nachbarn mit unerhörtem Eifer an einem Knochen beschäftigt sah. Er stieß ihm eines in die Rippen und: „Belecke diän Anuaken nit seo waane“ ent schlüpfte es ihm. Da war das Rätsel gelöst. Belecke war das erste Wort gewesen. Und so lautet noch heute der Name unserer Stadt.

Wenden wir uns aber jetzt einer ernstern Untersuchung zu. Schon viele haben sich an einer Erklärung des Namens Belecke versucht. Immer neue Deutungen sind gefunden worden. Vielleicht ist keine von allen richtig. Die beliebteste und geläufigste Erklärung holt man aus der alten Schreibweise Badelecca und ähnlich. Das Wort soll sich aus Bad und lecken = sichern, tröpfeln zusammensetzen. Es wird damit der Versuch gemacht, den Namen der Stadt von der alten Heilquelle, in der man badete, abzuleiten. Ich kann mich dieser Ansicht nicht anschließen.

Einen andern Deutungsversuch unternahm J. Brüning¹⁾. Um 1100 verkaufte ein Mann mit Namen Jklen an das Kloster Grafenschaft bei Belecke Güter.²⁾ Diesen Namen Jklen will Brüning mit der vorkommenden Schreibweise Belike in Verbindung bringen. Wenn man aber in Betracht zieht, daß 938 schon die Burg hier Ba-

¹⁾ Westfäl. Zeitschrift 45, 2. Abt., S. 67.

²⁾ Seibertz UB. I, 50.

duliki hieß, ohne daß wir von einem Manne ähnlichen Namens nur das geringste hören, wird einem diese Vermutung doch sehr unwahrscheinlich vorkommen.

Eine völlig andere Ansicht vertrat Kramer.¹⁾ Er wollte den Namen Belecke aus dem Keltischen erklären. Nun steht bis heute aber nicht einmal unumstößlich fest, ob in unserer Gegend überhaupt jemals Kelten gewesen sind. Von hier aus muß man also schon vorsichtig sein. Aber unhaltbar ist die Art seines Vorgehens. Als die Urform des Namens Belecke betrachtet er nämlich „Bialachi“, eine Form, die dem heutigen mundartlichen Biäleke ziemlich nahe kommt. Er sagt, bial sei keltisch und bedeute Wasser, achi (altdeutsch acha) sei das lateinische aqua und bedeute ebenfalls Wasser. Dann hieße also Bialachi nichts anderes als Wasser-Wasser, was soviel besagen würde, daß sich hier recht viel Wasser und vielleicht Sumpf vorgefunden hätte. Es klingt zunächst recht überzeugend. Aber wir können doch nicht von der jungen Form „Belecke“ ausgehen, sondern wir müssen auf die älteste Formgebung unsers Ortsnamens zurückgehen, wenn wir einen ernstlichen Versuch der Deutung unternehmen wollen.

Propst Behr hat angenommen, daß eine ehemals sehr bedeutsame Frau mit Namen Bele unserm Ort zum Namen verholfen hat.²⁾ Gestützt wurde er in seiner Ansicht dadurch, daß unser altes Stadtwappen eine Frauengestalt zeigte. Wie die Kramersche, so muß auch die Behrsche Ansicht durch die folgenden Erwägungen fallen. Die ältesten Formen unseres Ortsnamens lauten Baduliki, Bada-
liki und Badaliki.³⁾ Ich möchte annehmen, daß Hrotswit von Gandersheim mit Baduliki die richtige Schreibweise bringt. Badu heißt zu germanisch Kampf. In —liki mag die Bedeutung Landstrich oder Hügel enthalten sein.⁴⁾ Dann wäre also Baduliki oder heute Belecke ein Kampfgebiet gewesen. Der kriegerische Charakter der alten Burg Belecke wäre dann in ihrem Namen trefflich zum Ausdruck gekommen. Doch sei ausdrücklich betont, daß auch diese Deu-

¹⁾ WZ. 63, II, S. 198.

²⁾ Orts- und Schulchronik 18, SchWB.

³⁾ Strecker, Hrotswithae Opera, Leipzig, 1930. Gesta Ottonis Vers 181. Widukindi, Re. Gest. Sax. Lib. II, Kap. 11. (Udalberti) Continuatio Reginonis, Scr. Rer. Germ. in usum schol. 1890, zum Jahre 938.

⁴⁾ Jellinghaus, Die westf. Ortsnamen 1896 und Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 1913.

tung nicht unantastbar ist. Ob wir überhaupt jemals endgültige Sicherheit über Herkunft und Bedeutung unseres Ortsnamens erhalten werden, bleibt mehr als zweifelhaft.

Im Laufe der Jahrhunderte hat unser Stadtname mancherlei Wandlungen in seiner Form mitgemacht. Sehen wir uns einmal die verschiedenen Schreibweisen an: Badulifi, Badalifi, Badaliffi, Badilifi, Badelecca, Badilicka, Batelecke, Badelerche, Badelich, Badiliche, Bathalicha, Batelecca, Bedelich, Bedelife, Bedelifo, Bedeliche, Beidelife, Beydelife. (Hier wollen wir rasch die folgende Begebenheit einschalten¹⁾: Kurz nach dem Dreißigjährigen Kriege war in Belecke großer Krach zwischen der Stadtbehörde und dem Propste. Derselbe beanspruchte nämlich für sich eine Art Stadthoheit, die er tatsächlich früher besessen hatte. In einem Beschwerdeschreiben an den Kurfürsten zu Köln klagten die Belecker darüber, der Propst habe den uralten Namen der Stadt Belecke in Beidelife umtaufen wollen, das solle soviel heißen wie beide gleich. Der Erzbischof und der Propst hätten also beide gleiche Rechte in Belecke. Mit dieser Neubenennung waren unsere Vorfahren damals aber wenig zufrieden.) Bedliffi, Beddelicke, Bedelke, Bellecke, Bellide, Beelke, Beelike, Beelickhen, Beelelife, Beelckhe, Belich, Belike, Belecke und Belecke.

Es gibt vielleicht noch einige Formen mehr. Wie kommt es denn aber, daß der Name so häufig gewechselt hat? Wußten die Leute nicht einmal den Namen ihrer eigenen Stadt richtig? Oder konnten die verschiedenen Schreiber nicht ordentlich schreiben? Daran lag es nicht! Wenn wir die Ursachen für die verschiedenen Schreibweisen des Namens Belecke entdecken wollen, müssen wir einmal das Bild betrachten, das uns die deutsche Sprache im Wandel der Jahrhunderte bietet. Da finden wir ein unaufhörliches Werden und Entwickeln. Alles scheint unsicher zu sein. Auf geringste geographische Entfernungen und fast von heute auf morgen gehen Wandlungen vor sich. Das Bild der Unsicherheit, das uns in der Schreibweise des Namens Belecke begegnet, ist also ein getreues Abbild der allgemeinen Sprachunsicherheit und -uneinheitlichkeit, die erst durch die gewaltigen deutschen Sprachschöpfer seit dem 16. Jahrhundert langsam beseitigt wurde. Die jeweiligen Stadtschreiber gaben den Namen unserer Stadt so wieder, wie sie ihn gerade von den Leuten aussprechen hörten.

¹⁾ Alte Streitigkeiten, Akten PfAB.

Der Weg vom Baduliki zum Beledé war natürlich ein recht weiter und umständlicher. Zunächst wird wohl aus Baduliki durch Angleichung Badiliki entstanden sein. Das i in der zweiten Silbe hat dann das a der ersten in e umgelautet, es hieß also Bediliki. Das i am Schluß des Wortes ist zu einem schwachen e abgesunken, und aus Bedilike wurde durch etwas nachlässiges und rasches Sprechen Bedlike, Belike, Beledé. Die Schreibung des Namens mit k oder κ ist mehr oder minder belanglos. Die Eigennamen sind immer ihre eigenen Wege gegangen. Sie liebten die Willkür. Darin ist unsere Stadt besonders groß gewesen. 1905 haben die Beledéer den Versuch gemacht, die amtliche Schreibung mit k durchzusetzen, doch der Minister des Innern verfügte am 1. Juli d. J., daß die Schreibweise mit κ bestehen bleibe.¹⁾ Diese ist die seit dem Jahre 1871 allein übliche.

¹⁾ Protokollbuch VII StAB.

Belecke vor der Stadtgründung

Im Jahre 938 tritt Belecke zum ersten Male mit Sicherheit in das Licht der Geschichte. Drei namhafte Geschichtsschreiber des 10. Jahrhunderts erwähnen die Burg Belecke: Die Gandersheimer Nonne Hrotswit, der Mönch Widukind von Corvey und Erzbischof Adalbert von Magdeburg. Hrotswit nennt die Burg castellum Baduliki¹⁾, Widukind bezeichnet sie als praesidium Badaliki²⁾, und Adalbert spricht von dem castellum Badaliffi.³⁾ Die drei Berichte ergänzen sich dahin, daß Thangmar, der Halbbruder Ottos des Großen, im Bunde mit dem Frankenherzog Eberhard zu nächstlicher Zeit die Burg Belecke überfallen hat, um den jüngeren Bruder Ottos, Heinrich mit Namen, in seine Hand zu bringen. Thangmar glaubte sich nämlich in seinen Erbsprüchen übergegangen und suchte nun nach einer Handhabe gegen den König Otto. Der Ueberfall auf die Burg gelang. Prinz Heinrich fiel in die Hände seiner Feinde und wurde zur Gressburg (bei Marsberg) mitgeführt. Die Burg Belecke überließen Thangmar und Eberhard der Zerstörungswut ihrer Kriegsscharen. So lautet gleich die erste Kunde von Belecke auf Ueberfall und Zerstörung.

Weiteres wissen wir über die Burg Belecke nicht. Sie wird wohl von Heinrich I. angelegt sein. Dieser machte es sich nämlich zur Aufgabe, ganz Sachsen mit festen Burgen zu versehen, um sich erfolgreich gegen die furchtbarsten Feinde seines Stammes und Volkes, die Ungarn, wehren zu können. In verheerenden Raubzügen suchten diese seit etwa zwei Menschenaltern deutsche Lande heim. Heinrich konnte sich zunächst nicht anders gegen sie schützen, als daß er gegen Tributzahlung einen neunjährigen Waffenstillstand mit ihnen schloß. Dieser Waffenstillstand galt nur für sein

¹⁾ Hrotswithae Opera, ed. K. Strecker, Leipzig 1930, Gesta Ottonis, Vers 179 ff.

²⁾ Widukindi Rerum Gest. Sax. libri tres, hrsg. v. A. Rehr, Hannover 1904, liber II, cap. 11.

³⁾ (Adalberti) Continuatio Reginonis, Scr. Rer. Germ. in usum schol. 1890, ad annum 938.

Stammesherzogtum Sachsen, zu dem wir gehörten. In diesen neun Jahren vornehmlich, von 924—933, hat Heinrich Sachsen mit festen Burgen versehen. Zu diesen muß unser praesidium oder castellum gehört haben. Es liegt nun allerdings die Vermutung sehr nahe, daß eine Burg hier schon in karolingischer Zeit gewesen ist. Belecke besaß nämlich einen außerordentlich hohen militärisch-strategischen Wert. Wie die Cresburg, so wird auch Erwitte schon unter Karl dem Gr. zu militärischen Zwecken befestigt worden sein.¹⁾ Der Verbindungspunkt von Erwitte und dem alten Hellweg nach Marsberg aber ist Belecke. Hier mußten die Züge passieren. Wer Belecke hatte, konnte den Eingang zum Sauerland mit Leichtigkeit sperren. Wir werden daher wohl kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß Karl der Gr., der ein gutes Auge für militärisch günstige Stellen hatte, diese in Belecke ausfindig machte und durch Burganlagen sichern ließ. Noch ein anderer Grund spricht für eine karolingische Burganlage in Belecke. Die mächtigen Külbensteine, auf bewachsener Anhöhe, können leicht, wie die Externsteine, als Sachsenopferstätte gedient haben. Zwar besitzen wir keinerlei Spuren mehr an diesen Felsen, die etwa auf heidnische Opferbräuche hinweisen könnten. Im 19. Jahrhundert hat man nämlich unverständigerweise Sprengungen an diesen Steinen vorgenommen, deren Steinmaterial man zum Straßenpflastern verwandte. So wenig Sinn hatte diese Zeit für Naturschönheiten. Die Külbensteine sind also früher bedeutend höher gewesen. Der höchste Felsen, beim heutigen Dreiversteinbruch, ist sogar gänzlich beseitigt worden. Die Stelle heißt aber noch jetzt am „Heogen Stoine“. Die Külbensteine waren also vordem recht achtungs- und ehrfurchtgebietende Naturzeugen, die als Opferstätten ganz geeignet sein mochten. Wenn nun Karl hier eine Burg angelegt hätte, dann hätte er neben dem militärischen zugleich noch einen anderen Zweck verfolgen können, nämlich den heidnischen Gottesdienst überwachen und unterbinden. Es sind dies nun nur Vermutungen, die aber doch einiges für sich haben.

Ueber die Lage der Burg wissen wir nichts Bestimmtes. Sie wird aber wohl an der Stelle der heutigen Oberstadt errichtet gewesen sein. Dies war nämlich die am schwersten anzugreifende und am leichtesten zu verteidigende Lage für eine Befestigung. Hauptlehrer i. R. Hagemann will sogar auf Grund der Wünschelrutenausschläge des Aug. Gödde und an Hand entdeckter ehemaliger Gräben den ungefähren Lageplan der Burg angeben können. Die

¹⁾ Westfälische Zeitschrift 68, II, S. 219 f.

Ansichten Hagemanns decken sich mit meinen Annahmen. Daß die Burg auf dem Berge gewesen sein muß, auf dem sich heute die Kirche erhebt, geht daraus hervor, daß die Jahrhunderte später errichtete Stadt den gleichen Namen erhielt, den die Burg zuvor gehabt hatte. Hier an diesem Berge haftete der Name Belecke.

Ob die Burg nach 938 wieder aufgerichtet worden ist, wissen wir wiederum nicht. Der häufige Aufenthalt deutscher Kaiser und Könige in Erwitte¹⁾ macht es wahrscheinlich, daß sie das nahe Belecke oft besucht haben, um in den wildreichen Waldungen der Jagd nachzugehen.

Eine Urkunde²⁾ Kaiser Ottos II. (973—983), die keine Jahreszahl trägt, vermeldet uns, daß er den Ort Belecke (locus Patelecke) seiner Gemahlin, der Kaiserin Theophanu, zum Geschenke macht, und zwar mit allen Vorteilen und Häusern, die zu diesem Orte gehörten, ferner mit den Höriken, den Gebäuden, Ländereien, sowohl bebauten als unbebauten, den Wiesen, Weiden, Waldungen, Gewässern, Mühlen usw. Wenn der Kaiser diese Schenkung so feierlich beurkundet, so müssen wir annehmen, daß Belecke schon ein ganz ansehnlicher Besitz war. Mit einer kärglichen Gabe konnte ein Kaiser doch nicht gut auftreten. Und anziehend muß dieser Ort Belecke damals auch schon gewesen sein. Zu welchem andern Zweck hätte sich die kaiserliche Frau dies Besitztum übertragen lassen sollen, wenn nicht, um hier hin und wieder zu weilen?

Wir müssen uns unter diesem „Orte Belecke“ eine ausgedehnte königliche oder kaiserliche Villifikation vorstellen, d. h. einen Hofesverband. Da war ein Haupthof mit einem Verwalter, der Meyer hieß oder auch Schulte. Zu dem Haupthofe gehörten mehrere Nebenhöfe. Dem Aufenthalt der Fürsten wird die 938 genannte Burg gedient haben, die wohl bald nach der Zerstörung wieder aufgebaut worden sein mag. Mehrere Mühlen gehörten zu dieser Villifikation, ein Beweis für ihre Größe.

Wir besitzen noch eine zweite Fassung dieser Schenkung.³⁾ In ihr heißt es, daß der Ort Belecke nach dem Tode der Kaiserin an das Kloster Gandersheim (im Harz) fallen sollte. Wahrscheinlich ist diese Urkunde eine Fälschung, vorgenommen im Kloster Gandersheim.⁴⁾

¹⁾ 1100 Jahre Erwitte 101.

²⁾ Mon. Germ. Hist. DD. II, 202a.

³⁾ Mon. Germ. Hist. DD. II, 202b.

⁴⁾ Breslau, Neues Archiv, B. XXIII (1898), S. 134 ff.

Tatsächlich gelangte die eben aufgeführte Villikation Belecke nach dem Tode der Kaiserin Theophanu (gest. 991) an das Kloster Gandersheim. Doch nicht für lange Zeit. Im Jahre 1009 erwarb Kaiser Heinrich II. (1002—24) den Hof Belecke (curtis Badilicka)¹⁾ durch Tausch. Das Kloster Gandersheim erhielt dafür den Hof Dahlum nebst dem dazugehörigen Widderzins. Dem Kaiser war Belecke wohl ziemlich wichtig, dagegen lag es für Gandersheim zu weit entfernt. So ist Belecke wieder Kaisergut geworden. Die Orts- tradition berichtet, daß dieser Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde in der Heilquelle zu Belecke gebadet haben. Nach diesem Kaiser trägt denn auch das hiesige Bad seinen Namen. Belecke wird kaiserliches Gut geblieben sein bis zur Regentschaft Heinrichs IV. Während dessen Unmündigkeit wird Anno II., Erzbischof von Köln (1056—75), es in seine Hand gebracht haben. Damals hat Anno sehr viel Kaisergut an sich gezogen. Mit seinen Gütern begabte Anno vor allem die von ihm gegründeten Klöster. So schenkte er an das 1064 von ihm gegründete Benediktinerkloster Siegburg einen Zehnten zu Belecke, den er vorher an Mitglieder der familia sti Petri zu Soest verliehen hatte.²⁾ Im Jahre 1072 gründete Anno II. im Sauerland das Kloster Grasschaft, das er mit Mönchen aus Kloster Siegburg besiedelte. Von Belecke nach Siegburg war die Entfernung recht groß, so daß der Zehnte für das Kloster beschwerlich einzuholen war. So ist es leicht zu verstehen, daß Anno 1072 diesen Zehnten unter anderm an das Kloster Grasschaft vermachte. Außerdem bekam Grasschaft von ihm zu Belecke eine Zehntlöse von 8 Pfund, d. h. statt eines Naturalzehnten eine Ablösung in Geld, die 8 Silberpfund betrug.³⁾ Grundbesitz aber befand sich nicht dabei. Die Kölner Erzbischöfe besaßen in Belecke große Güter, wie sich aus einer Urkunde des Westfälischen Marschallamtes um 1300 ergibt.⁴⁾ Bis zur Gründung der Stadt Belecke im Jahre 1296 hatte der Kölner Erzbischof hier selbst einen Haupthof (curtis) in Besitz. Er hieß Harkampe. Dieser Hof Harkampe wird die gleiche Villikation sein, die Otto II. seiner Gemahlin Theophanu schenkte, die nach deren Tode an Gandersheim gelangte, dann 1009 von Heinrich II. wieder erworben wurde und wohl unter Anno II. an das Erzstift Köln kam. Dieser Hof Harkampe war sehr beträchtlich, wie wir noch bei der Gründung

1) Mon. Germ. Hist. DS. II, 206.

2) Lacomblet, NB. I 203.

3) Seibertz, NB. I, 30.

4) Seibertz, NB. I, 484.